Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 23

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11mschau

Feste. Unter den Bäumen im Sonn= tags=Wald lag ich und las in einem Büch= lein von Werden und Wandel auf Erden: wie in ungeheuren Zeitenfolgen das Bild des Planeten sich von Grund auf geändert habe; wie Meer geworden, wo Land ge= wesen, Land, wo Meer; was es um die Steinkohlenzeit gewesen sei und derlei. Und vom Brontosaurus las ich, dem Mäst= ling mit seinen 20,000 Kilo Fettgewicht; wie auch er habe scheiben muffen, eben weil er zu mastig, zu unbeholfen geworden Da durchzuckte mich's auf einmal sei. freudig: wenn auch Brontosaurier zu mastig, zu üppig werden konnten, dürfen wir dann nicht der keden hoffnung leben, daß auch einmal die Stunde kommt, da unser Kestleben in seinem Kett erstidt? Denn mahrlich, das ist unser Brontosaurus und wie den alten der Zeichner in meinem Büchlein anschaulich hingestellt hat, ein plumpes Ungeheuer im Cycadeenwald, so lastet der neue auf heutigem Land. Unter den Bäumen im Sonntags-Wald lag ich, sann dem Untergang des Brontosaurus nach und unserem Festwesen. einmal, träumt' ich, müßte doch den uner= müdlichen Festfabrikanten der teuren Heimat und weiter herum ins drei — Sie missen schon wessen — Namen der Erfolg, aufs innigste zu wünschen, winken: durch allendliche, einfach nicht mehr zu bewältigende überproduktion dem Volke den Magen, so straugenmäßig er gebaut ift, zu verderben und so den Berleider zu rufen. Denn, liebwerte Zeitgenoffen und Straußenmagen: Sand auf diesen Fleck - wird's nicht wirklich doch allendlich zu= viel, allzuviel? Spürt ihr's, so tapfer ihr euch durchfrest, doch nicht allendlich selbst? Ob ihr auch das bombenmäßige Berkules= und Leviathanfest immer noch

durch ein noch bombenmäßigeres über= trumpft: versagt nicht doch schon die eigentliche Wirkung? Fest ist Normalzus stand, man beigt das neue auf die alten und hinter all dem Getue wächst doch, all= mählich schwieriger zu verleugnen, die Er= müdung, ein fatales ungeheuer lächerliches Gemeingefühl, das köstlichste an den Kesten sei: sie überstanden zu haben. Und darum immer wieder der Rumor, die Mühe und das Getöse? Ein wunderlicher Kultus . . . Wär nicht unser lieber Freund, der fröhliche Herr Alkohol, der unübertreffliche Gesellschafter, immer aufgelegt, immer zutunlich, immer begeistert - uns wär der Dienst seit längerem verleidet. Aber unser lieber Freund hilft uns immer wieder durch. Ja, wenn wir ihn nicht hätten! Aber vor= und nachher, wenn die geistige Betäubung aus Massengefühl nicht Gegenwart ist, sieht sich's doch etwas knechtisch an und von komisch geringem Nuteffekt. Ist doch ein plumper, blöder Brontosau= rus. Aber nein, jetzt nicht abrüsten, da ein bikchen, dort ein bikchen! Noch fetter füttern, immer noch fetter, und dann bersten lassen! Eine geologische Epoche hält er's nimmer aus! F.

Politik. Hinter dem ausgebildetsten, allerbewußtesten Parteibewußtsein versharren hartnädig, unabtreibbar die Jüge der allgemeinen Menschennatur und der Mann des Massenausgleiches wächst ins herrische Ichbewußtsein aus, wenn seinem Geiste die Erfolge schmeicheln. Und er merkt's wohl nicht einmal. Belustigend ist's, gelegentlich auch tragisch, und es webt fleißig an der Weltgeschichte. Denen, die vor der Masse bangen, wie jenen, die alles von ihr erhoffen, böte es sich gleichsmäßig zur Lehre. Laß die Jahre sich über

die Parteien lagern und wie klein wird das Parteibesondere, wie immer deutlicher in allen Eden das Menschlich-Allgemeine! Natürlich vor allem nach der Seite der Unzulänglichkeit, der Schwäche! Da wettert man gegen Tyrannei, und über ein Kleines stellt es sich heraus, daß man im eigenen Lager als etwas Tyrannisierendes verspürt wird: da ist man Bartei gegen allerlei Throne und Thrönchen und auf ein= mal erkennen und schreien die andern, daß man sich selber so was geschnitt habe! Und darum die große, lärmende Scheidung der Zeitgenossen in die Braven und die Bösen, die Schafe und die Böcke, die Weißen und die Schwarzen! über alle Parteienscheidung hinweg geht das All= gemeinste der Parteienexistenz, der Partei= wirfung und des Verhältnisses zwischen Persönlichkeit und Gefolgschaft. Aber es besteht ein förmliches übereinkommen der Scheu, auf diesem Felde klare Erkenntnis zu gewinnen oder doch auszusprechen, aus Kurcht, den Parteiglauben und seine Autorität zu schädigen. Es ist aber in der Ordnung, wenn hinter der bedeutsamsten Wirkung durch die Masse derweil die Zersetzung durch den Individualismus. durch gedankliche Neubildung arbeitet. Was aus den Einzelnen gebaut worden ist, zerfällt wieder in die Einzelnen und nur diese im Grunde haben die Elemente der Dauer in sich. Auch für die Parteien heifit die Gesundheitsfrage: Wie steht's um die Belle?

Der politische Geist, als ein Geltungs- und Gestaltungsbedürfnis in der Öffentlichkeit, ist in besonders hohem Maße von der Gefahr bedroht, durch Veräußer- lichung, durch Wirkungen zu entarten, sich das Bewußtsein verdämmern und schwächen zu lassen, daß auch für ihn der auf die Dauer bestimmende Urquell der Kraft in einem stillen Gedankensinn liegt. Im Lausschen auf Stärke und Vielfältigkeit, Zusoder Abnahme des Echos draußen stumpft sich ihm leicht das Ohr ab für das Beste: für seinen Lebenskern, für die inneren Vorgänge, für die Stimmen in ihm selbst, für den Grad der Ideenfrische und den

Gehalt an Selbstfritif. Der Politifer, der Führer erst recht, wird schneller oder langsamer veröben, wenn er nicht in allem Getriebe etwas "Hieronymus im Gehäuse" zu sein gewillt ist und zu bleiben vermag. In aller Erfolge Mitte, in allem Buruf, in allem Organisieren und Leiten darf er nicht innerlich an die Menge ge= bunden sein, muß er sich Neigung und Fähigkeit bewahren, mit der Idee allein au sein. Er muß die Probe öfter machen und muß sie bestehen können: das Beste in der Jolierung zu fühlen, sich reiner und stärker in der einsamen Stunde gu wissen als allanderswo. Die Aufforderung zu solcher Probeleistung ergeht auch etwa nicht an den Einzelnen bloß, sondern an die ganze Partei, an die Gefolgschaft eines politischen Gedankens. Die Energieaus= gabe einer Idee, eines Gedanken= und Forderungskomplexes, in die Menge hinaus läßt nach, stockt - dann wird eine Wendung der Kräfte nach innen die Regenerationsfähigkeit durch Innenschau für das Weitere entscheidend sein. Und nicht das Tatengewicht rettet, sondern das Maß des bewahrten und äufnungsfähigen reinen Gedankengewichts. Die Verrechnung für die Historie ist ein Ding für sich, die laufende Rechnung des werdenden Lebens ein anderes.

Burcher Musikleben. Am 25. Juni veranstaltete ber "Gemischte Chor Zürich" unter Bolkmar Andreaes Leitung sein diesjähriges Sommerkonzert: Händels Oratorium "Saul" mar es, das er in durchaus mustergültiger Weise zur Aufführung brachte. Es liegt uns selbstverständlich fern, gegen die moderne Tonkunft als solche irgendeinen Ausfall machen zu wollen, aber es muß gesagt werden, daß diese Saul-Aufführung fast wie ein musikalischer Jungbrunnen auf uns wirkte. Welch eine Frische, welch eine mit höchster Selbstverständlichkeit wie aus einem unerschöpflichen Born quellende Fülle reichster und zugleich natürlichster Erfindung! Gewiß, wir tonnen und dürfen nicht zurüd zu der Kunft eines Sändel, unsere Zeit lebt nicht nur äußerlich unter

anderen Berhältnissen, die ganze Stimmung der modernen Psinche ist eine andere geworden und es ist selbstverständlich. daß sie für ihre vielfach differenzierten Schwingungen einen anderen Ausdruck suchen muß. Aber — können und sollen wir nicht vielleicht — so paradox es klingt — vorwärts zu der Kunst eines Händel? Nicht indem wir uns in der Wahl der Ausdrucksmittel und sformen fünstlich auf seinen Standpunkt zurüchschrauben, aber indem wir nach der Konzentration, der fünstlerischen Vereinfachung und da= mit der Intensität und zielbewußten Klar= heit unseres Innenlebens streben, wie sie in vorbildlicher Weise aus den Tönen des großen Meisters zu uns spricht. Vielleicht fäme unsere Zeit dann wieder, in ihren Formen zu jener grandiosen Einfachheit, deren Schönheit und tiefe Wirkung wir im "Saul" auf Schritt und Tritt be= wundern. Das gilt nicht nur von den Chören, in allererster Linie von dem un= glaublich machtvollen Schlußchor, sondern auch von den reich bedachten Solopartien. Man denke nur beispielsweise an die Arie des Jonathan "O heil'ge Kindespflicht! o treue Freundschaft!" oder das Duett zwischen David und Michal "Du, den der Kranz der Jugend frönt", oder die Arie der Michal "Vater des Friedens, der tröstend milb" - das sind Perlen, denen nur weniges an die Seite zu stellen ware. Allerdings darf man nicht vergessen, daß sie uns in vollendeter Weise vermittelt wurden: den Jonathan sang Ludwig Seg, die Michal Frau Emma Rüd= beil-Hiller, zwei Namen, die eines nochmaligen Lobes nicht mehr bedürfen; der David und die Here von Endor fan= den in Frl. Maria Philippi aus Basel eine Interpretin, die neben der wundervollen Gesangskunst ihrer berühmten Partnerin mit vollen Ehren bestand und die hohe Schätzung, deren sie sich längst erfreut, wiederum aufs beste begründete. Der Saul selbst, vielleicht von den Saupt= rollen die am wenigsten sympathische, lag in den händen des ausgezeichneten Baffiften Theodor Seg van der Wyt, der der Gestalt des finsteren Königs eine

padende Darstellung zu verleihen wußte. Die kleineren Partien wurden von den Herren Dr. Piet Deutsch und Fritz Boller zu vollster Zufriedenheit durchgesführt. Der größte Dank aber gebührt unstreitig Herrn Volkmar Andreae, nicht nur für die Wahl, sondern auch für die ausgezeichnete Einstudierung des Oratoriums.

Von sonstigen musikalischen Veran= staltungen müssen wir zweier weiterer Orgel-Konzerte von Herrn Paul Hinder= mann gedenken. Die Sauptattraktion des ersten, vom 1. Juli, bildete das Auftreten der vorzüglichen Geigenvirtuosin Frl. Anna Segner, die uns durch den wundervollen Vortrag des "Air" von Bach=Wilhelmn, der G-dur Romanze von Beethoven, sowie des Andante aus dem H-moll Konzert von Saint= Saëns und der Wilhelmnichen Pa raphrase über die Romanze aus dem E-moll Klavierkonzert von Chopin er= freute. Herr hindermann trat in dankens= werter Weise mit drei Novitäten wenigstens für Zürich - hervor, einer Choralphantasie über "Jesu meine Freud" von Richard Bartmuß, Klostergesang Sonnenaufgang von herbert bei Wareing und dem erften Sage, In= troduction und Allegro risoluto, aus der VIII. Orgelsonate, op. 91 von Alexan= der Guilmant. Das folgende Konzert vom 8. Juli brachte an Orgelsachen Bachs Praeludium und Fuge in A-moll, Rhap= sodie von Saint=Saëns, und eine interessante Sonate in G-moll von C. Piutti, mährend unsere geschätte So= pranistin Frl. Clara Wng mit drei Borträgen, der Arie "Welche Labung für die Sinne" aus Sandns Jahreszeiten, dem "Bater unser" von C. Krebs und Schuberts "Allmacht" neue Proben ihres schönen Könnens ablegte. W. H.

Berner Musikleben. Kursaal Schänzli. Man muß anerkennen, daß die Verwaltung des "Schänzli" alle Ansstrengungen macht, ihren Veranstaltungen ein künstlerisches Relief zu geben. So ist ein Abend in der Woche ausschließlich der

Aufführung flassischer und moderner Meisterwerke gewidmet. Mozarts Sym= phonie in D-dur, Smetanas Zyflus Heimat seien aus dem ausgedehnten Repertoire des Orchesters besonders hervor-Berr Rapellmeister Bid, der gehoben. Leiter ber Konzerte, ist für eine sorgfältige und liebevolle Einstudierung unablässig bemüht, und so sind die Aufführungen auch stets von einem großen Erfolg be= Un solistischen Darbietungen aleitet. herrschte kein Mangel, in bunter Reihen= folge präsentierten sich Klavierhumorist Thoms, Opernfänger Likelmann, eine obersteirische Truppe, die mysteriose Bia= nistin Nydia, die Damenkapelle Donau= perlen, Opernsänger Wuzel. Fräulein Johanna Did, Frl. Marianne Geger, fowie eine jugendliche, begabte Pianistin aus Zürich, Frl. E. Stern, wußten mit ihren trefflichen Vorträgen besonders zu - - - l. fesseln.

Kunst in Basel. Mit Ende dieses Monats wird die Basler Kunsthalle für zwei Monate geschlossen bleiben. Zu guter Letzt beherbergt sie nicht weniger als drei Ausstellungen. Im untern Saale hängen Bilder der Bernerin Bertha Züricher und Eugen Ohwalds aus München. Im obern Saale versuchen eine ganze Anzahl Münchner Künstler uns mit ihrer Kunst vertraut zu machen.

Ich beginne meinen Rundgang bei den Werken der Berner Malerin. über das hier Dargebotene möchte ich kein Urteil fällen. Ich vermute in Bertha Züricher ein Talent, das noch in seinen Kinder= ichuhen durch die wirre und bunte Welt der Empfindungen und Eindrücke wandert. Anfänger wollen nicht gerichtet sein - sie sollen uns vielmehr auf ihr Talent hoffen lassen. Und so geht es mir mit Bertha Büricher. Aber ich möchte doch auch fagen, was ich an ihr migbillige. Die Porträt= studien vor allem verraten eine ungeübte Sand, die Dame "Marguita" hat Augen, in die die Malerin geschaut haben mag. deren wirklichen Ausdruck sie aber nicht wiedergeben konnte. Würde ich das Ori= ginal, das bei der Porträtstudie "Lenchen"

gesessen hat, nicht personlich tennen, auch wie es vor drei Jahren ausgeschaut hat. ich wäre vielleicht mit der Randbemerkung "verzeichnet" daran vorbeigegangen: gerade vor diesem Porträt fing mein Glaube an Bertha Zürichers Talent zu wanken an. Die ganze Gesichtspartie unterhalb der Stirn, hauptfächlich aber der Mund streifen das Dilettantenhafte. Die Stilleben sind farblos, es fehlt ihnen an Kraft, die Apfel und Apfelsinen wirken nicht appetitreizend. Um besten sind die Schneelandschaften gelungen, aber auch diese nur in der Farbenstimmung, nicht was das eigentliche Sujet anbetrifft. Gutes leistet die Künstlerin in der Blumen= und Aguarellmalerei.

Es mag sein, daß die Nachbarschaft Eugen Oßwalds den Unterschied, der zwischen der wahren Kunst und dem Ans fängertalent liegt, zu kraß hervorhebt.

Aus Ofwalds Tiermalerei leuchtet die ganze Kraft einer Künstlerindividualität. Diese Bilder verraten den Zügel-Schüler. bem die Tiere redende Lebewesen sind. Die malerische Auffassung Ofwalds ist eine gang persönliche, aber außerordentlich wirfungsvolle. So verschiedenartig das Farbenspiel auf den Tierleibern gittert, es löst sich schließlich, von ferne gesehen, in einem harmonischen Ton aus. Ofwald malt seine Tiere nicht in irgendeiner beliebigen Stellung, er lauscht ihnen charakteristische Büge ab. Selbst die tiefe Resignation des "alten Pferdes" konnte kaum in Worten besser ausgedrückt werden. Ungeheure Lebendigkeit liegt in Ofwalds größtem Bilde "Jagd durch die Föhren". Die Fuchsjäger in ihren roten Röden, die dahinjagenden Pferde, verfolgt von einer Meute beutegieriger Sunde wirken sehr effektvoll.

Im großen Oberlichtsaale bietet eine Münchner Künstlervereinigung, der "Ausssteller=Berein Münchner Künstler" seine Bilder zum Verkauf an. Das hier Dargebotene bewegt sich auf der Durchschnittslinie, zum Teil darunter, zum Teil darüber. Die größten Bilder (dem Umsfang nach) hat Professor Alexander Wags

ner ausgestellt. Seine Malerei padt feine Brobleme an, fie bewegt fich noch in den Formen einer ältern Zeit. Bei ihm fehlt die überzeugende Lebenswahrheit, seine Sachen sind schön, im Detail vielleicht meisterhaft ausgeführt, aber wir vermiffen den Bug, den warmen Odem des Lebens. Sein "Geftüt auf ber Hortobagner Beide" ist glashart, Menichen und Tiere stehen in Modellpose ba. Eine peinliche Leere hängt über diesem Bild. Ja, auch der "Picador", dessen Rog sich aufbäumt, der gerade im Begriff ift, dem Stiere die Lanze ins Genick zu stoken. hat trok dem dramatisch hoch gesteigerten Moment nichts als Pose an sich. So malt wohl ein Lehrer, der seine Schüler über Technik und Detailkunst in der Malerei aufklären will. Auch das "Ungarische Fuhrwerk" und das peinlich genau ausgeführte Stilleben mit bem Toten= schädel sind kleine Meisterwerke der Technik, vermögen uns aber nichts zu sagen.

Kurt Rüger mag etwas moderner sein, er ist dafür um so abgeschmackter. Seine Genrebilder sind Innenräume eines Demimondainenappartements. Die Damen sollen pikant und vielleicht etwas auf= regend wirken, ich glaube, daß eher das Gegenteil der Fall sein dürfte. Wenn man schon mit solchen Sujets kommt, dann soll man auch dort Gutes leisten. Auf der Durchschnittslinie liegen die Bilder Heinrich Stelaners, dabei fehlt aber seiner "Studie aus Tirol" nicht ein gewisser poetischer Hauch. Simon Glüd= lich fordert mit seinem "Begenlied" die Bu seinen Ungunften, Kritik heraus. wenn er sich in der Uberschrift nicht verschrieben hat. Schillingsche Musik oder Wildenbruchsche Worte da heraus lesen zu wollen, wäre eitel Torheit. Diese zwei nadten Weiblein haben nichts hexenartiges an sich, wenn nicht ein schwarzer Rabe und einige Ressel ihnen einen solchen Charafter aufdrücken sollen. Malen kann der Künstler zweifellos, das bezeugen seine Porträts. Das Problem des Lichts - wenn man hier von einem Problem reden fann — erfaßt hans Bolkmar in der "Andacht". Bevor ich von den

Landschaften rede, will ich die Namen der übrigen Aussteller noch erwähnen: Beinrich Rettigs "Zwiegespräch" vermag außer ber Erinnerung an ein Gedicht Beinrich Seidels keinen Eindruck hervorzurufen. Karl Herrmann malte ein anmutiges "Mädchen im Grünen", überzeugend in seiner Wahrheit und einfach in der Ausführung. Otto Bilk und Alfred Schwarz= schild sollen allerdings nicht in einen Topf geworfen werden: Pilk hat Vorzüge. Wilhelm Räuber, herrmann Giffeldt, Joseph Sailer und hermann Linden= ich midt sind mit teilweise niedlichen Bildern vertreten. Unter den Landschaften stechen diejenigen Ernst Liebermanns vorteilhaft ins Auge. Sein Pastell "Mondaufgang", "Am Bergsee", "Gebirgsstraße" lösen eine tiefe Wirkung aus. Hervor= zuheben ist ferner Otto Gamperts "Bur Erntezeit" und "Abendlandschaft". Be= sonders dieses Bild ist mächtig im Stimmungston. Marcus Grünwalds "Soch= sommer im Lechtal" erwärmt nicht, viel= leicht trägt die Größe etwas Schuld daran. Karl Reiser, Ludwig Bolgiano, Compton Sarrison, Frig Baierlein, Otto Sinding, R. Lipps, Emma Lischke, Ferdinand Brauer, Karl Schultheiß, Alfred Bachmann, Stephan Strechine, R. F. Curry, G. Rubierschin, Morit Erdmann, Frit Freund, Leopold Schonden, Robert Raudner, Sans Sammer, Natalie Schultheiß, August Rieper, Freiherr von Engelhardt, sie seien hier nur erwähnt. Die meisten ihrer Bilber ziehen zu einer Analyse nicht an. Nur noch die guten Blumenstücke von Ida Rettig= Clesius. Franziska Bleider schließlich Paula Gigls "Rote Rosen" seien ihrer lieblichen Wirkung wegen besonders hervorgehoben.

Schließlich bleibt nur noch zu sagen übrig, daß inzwischen auch einige Bilder von Hans Thoma in unserer Kunsthalle Eingang gefunden haben, nämlich "In der Hängematte", "Der Schutzengel", "Blumiges Tal", "Sehnsucht", "Pflügende Ochsen" und "Rheintöchter". Keine neuen

Bilder, aber sie erfreuen immer wieder, weil sie von Thomas prächtiger Kunst reden. M. R. K.

St. Gallen. Stätte des III. ich weizer. Rirchengesangstages war am 22. und 23. Juni St. Gallen. Am Abend des erstgenannten Tages erfolgte in der St. Laurenzenkirche eine vortreffliche Aufführung geistlicher Musik mit solistischen Kräften (Sopran: Frau Pfarrer Nind. Winterthur, Alt: Frau Dr. Nadler, Winter= thur, Tenor: Fritz Boller, Zürich, Baß: Dr. Deutsch. Winterthur). Die Chöre liefer= ten der Evangelische Kirchengesangverein St. Gallen unter der Leitung von Paul Fehrmann und Mitglieder der Kirchenchöre der Stadt Bern unter der Leitung von Carl Heß. An der Orgel saß R. Steiner (Zürich). Das Programm bildeten: das von Paul Gerhardt zur Keier des west= fälischen Friedens gedichtete Danklied als Wechselgesang zwischen Solostimmen und Gemeinde (Komposition für eine Sing= stimme: Friedrich Mergner, Choralmelodie Johann Krüger); zwei a capella von Mority Hauptmann und D. 5. Engel; ein von Gottfried Bohnenblust komponiertes religiöses Volkslied "Das große Herzeleid"; Johann Wolfgang Francks Komposition "Sei nur still"; K. Chr. Dedekinds Komposition "Es ist Dir gesagt" für zwei Singstimmen; Heinrich v. Herzogenbergs biblische Szene "Das kananäische Weib"; Oster-Dialog für vier Singstimmen, komponiert von heinrich Shütz und Joh. Sebastian Bachs Kantate "Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut". Mit der Aufführung verbunden war ein Vortrag von Theodor Goldschmid, Pfarrer in Pfäffikon, über Chor und Sologesang im Gottesdienst der evangelischen Kirche. Am Festgottesdienst am 23. Juni in der schon oben genannten Kirche beteiligten sich sieben Kirchengesangvereine am Chor= gesange; Frit Boller (Zürich) wirkte als Solo-Tenorist, Carl Hef (Bern) an der Orgel mit. Philipp Nicolai, Heinrich Schütz. Joachim Neander, Kenmann, Joh. Seb. Bach, Händel, Theodor Goldschmidt, Baul Fehrmann waren die Komponisten, die mit Werken zum Worte kamen.

— Am 25. Juni schied in St. Gallen im jugendlichen Alter von nur 32 Jahren Karl Braegger, ein Künstler von entschiedener Eigenart und Feinheit. zur Trauer aller, die ihn kannten und in seine Tüchtigkeit Einblick hatten, aus dem Leben. jählings weggerissen von fleißigster und erfolgreicher Arbeit. Als Nachfolger Johannes Stauffachers seit 1904 Kach= lehrer an der Zeichnungsschule des Industrie= und Gewerbemuseums in St. Gallen. nachdem er zuvor vier Jahre lang an der Tertilzeichnerschule in Zürich gewirkt hatte. hat Karl Braegger, ein Toggenburger, auch als selbstschaffender Künstler Schönes Ein feingestimmtes Bild, das die Sektion Locle des Schweizerischen Kunstvereins aus dem Bundesbeitrag anfaufte, wandert gegenwärtig mit der Turnusausstellung. "Neuer Frühling" sich nennend, ist es ein Landschaftsstück von stiller, innerster Harmonie. Eine Aus= stellung des künstlerischen Nachlasses des so jäh vom Tod Abberufenen ist in St. Gallen für den Herbst im Museum geplant. Burgeit bietet letteres zwei andere Nachlaß-Ausstellungen, von Joh. Gottfried Steffan, dem vor zwei Jahren gestorbenen, weithin bekannten schweizerischen Landschafter, und einem ichon in jungen Jahren gestorbenen Schüler desselben. dem Appenzeller Trau= gott Schieß (1835—1869). So furz die Lebensspanne gewesen ist, die Schieß gegönnt war, belegen doch seine Bilder und Studien innert ihrem zeitlichen Rahmen entschiedenste Entwicklung, von dem anfänglichen säuberlichen Zusammenseken zur kraftvollen Konzentration auf das Wesentliche, in der Zeichnung wie in der Farbe, die sich in einzelnen Bildern zu erfreulicher Wärme steigert. Sind die früheren dieser Arbeiten Studien aus der Schweiz, so bringen die spätern vornehm= lich Motive aus der Umgebung Münchens. Auch einige Stücke der Tiermalerei sind darunter, wie benn Schieß eine Zeitlang in Kollers Atelier gearbeitet hat. Von Steffans Weise geben die ausgestellten Arbeiten, vier Jahrzehnte umspannend, Festhaltungen schweizerischer, banrischer, Berchtesgadener Landschaft, einen treff= lichen, sympathischen Begriff. F.

- Die ft. gallisch=appenzellische Seftion der Schweizerischen Verbindung für Seimatschut hielt am 24. Juni in St. Gallen ihre Hauptversammlung ab, nahm den Jahresbericht ihres Präsidenten, Dr. Ulrich Diem, entgegen, gab fich Statuten, erklärte sich gegen die Konzes= sionierung des Matterhornbahn=Projektes und beschloß, an der kommenden kanto= nalen landwirtschaftlichen Ausstellung in St. Gallen, im September, ihre Absichten der zu erwartenden großen Besucherschaft por Augen zu führen. Den geschäftlichen Verhandlungen voraus ging ein Vortrag von Redaktor D. Fägler: Seimatschutz Gedanken, der mit den allgemeinen Aus= führungen die Bezugnahme auf lokale Verhältnisse verband. Durch die Erörterungen des Abends zog sich immer wieder das Ge= ständnis der außerordentlichen Schwierig= keit, über das Recht des Redens hinaus in den Dingen dieses Heimatschutzes zu wirklichen Erfolgen zu gelangen. Gleich= gültigkeit, Berharren im Schablonismus und materielles Interesse stellen sich den Forderungen des Heimatschutzes allerorten entgegen, wo er etwas Schönes bewahren oder gestaltet sehen möchte. Man versprach sich aber erneut, die Hände vom Werk nicht sinken zu lassen und in der Bropa= ganda für die gute Sache unentwegt fort= zufahren.

— In St. Gallen war am 29. Juni die Schweizerische Beraldische Gesellschaft versammelt, auf welchen Anlaß im städtischen Museum eine hübsche heraldische Ausstellung veranstaltet worden In der Generalversammlung der Gesellschaft hielt Kaufmann Gull in St. Gallen einen Vortrag über das Wappen der Stadt. Am 30. Juni unternahmen die Gaste gemeinsam mit dem ft. galli= iden Sistorischen Berein einen Ausflug nach dem thurgauischen Schloß Altenklingen, Fideikommiß Familie Zollikofer, einem prächtigen Sig in stiller Wald= und Wiesenlandschaft, angefüllt mit Erinnerungen an alte Zeiten

und entschwundene Geschlechter, wie geschaffen, mit lebendigster historischer Stimmung sich erfüllen zu lassen. F.

Stadttheater St. Gallen. Reform = vorschläge. Die St. Galler haben ver= gangenes Jahr die Rosten nicht gescheut, das Stadttheater umzubauen, zu ver= größern und technisch zu vervollkommnen. Jedenfalls aber war ihre Opferfreudigfeit nicht beherrscht von der Meinung. durch die neue Ausstattung unseres Bühnenhauses einen Ersat für schlechtere Leistungen zu bieten. Im Gegenteil mochte dabei der Wunsch maßgebend gewesen sein, unser Theater nicht nur architektonisch schöner zu gestalten, sondern auch in literarisch-künstlerischer Beziehung auf eine achtenswerte Stufe zu bringen. Es sei gerne zugegeben, daß sich unser Theater= komitee, als es Direktor Gottscheid nach St. Gallen berief, von den besten Inten= tionen leiten ließ. Dem neuen Manne ging ein guter Ruf voraus; daß er so radital vom Guten zum Bösen abschwenken werde, konnte doch nicht vorausgeahnt werden. Diese Umstände dürfen indessen feine General-Entschuldigung sein: denn zweifellos hätte das Theaterkomitee wenig= stens die zweite Sälfte der Spielsaison etwas günstiger beeinflussen können, wenn es aus dem Spielplan der ersten Sälfte die richtigen Schlusse gezogen und sie mit dem nötigen Nachdrud bei dem Manne mit den "großen Prätentionen" geltend gemacht hätte. Mittel und Wege dazu wären sicher offen gewesen.

Die aus öffentlichen Mitteln untersstützen Bühnen dürfen nicht vorwiegend der Unterhaltung dienen; sondern sie haben in erster Linie eine Kulturmission zu ersfüllen, eine Stätte der Erziehung und Bildung zu sein.

Eine Garantie, daß dieses Ziel wenigsstens innert bestimmten Grenzen verfolgt wird, sollte sehr wohl zu erhalten sein: einmal durch den üblichen Vorbehalt, bei der Spielplan=Aufstellung ein entsscheidendes Wort mitzureden und dann auch dadurch, sich durch Vorschriften über die Höhe des Gagen=Etats zu vers

gewissern, daß die Anstellung einiger wirklich guter Kräfte auch wirklich mögs lich ist.

Gewiß, man muß mit den Verhältnissen rechnen. Das gilt aber nicht absolut, sondern nur relativ. Sonst könnten wir es im Jahre 1920 vielleicht erleben, daß der Varsival in Appenzell droben gejodelt wird, weil man mit den dortigen Berhältnissen rechnen muß! Doch ohne Scherz. - Es gibt auch kleine Bühnen, die Borzügliches leisten. Möglich, daß diese von Staat oder Gemeinde besser subventioniert werden. Wir würden es auch für St. Gallen begrüßen, wenn die Stadtgemeinde und andere öffentliche Korporationen bei her= vorragenden Leistungen unseres Theaters Extra=Buschüsse bewilligten. mußte wie eine Art Encouragierungs= Brämie mirten. Gine reiche Stadt wie St. Gallen sollte sich eine Ehre darein legen, wie auf musikalischem Gebiete auch im Theaterleben sich selbst zu überbieten und zu feiern!

Ein weiteres Mittel zur Hervorbringsung mehrwertiger Leistungen wäre die gründliche Eindämmung der Spielsraserei, die letztes Jahr grassierte. Allzwiel ist ungesund! Dies wahre Wort hat auch hier volle Berechtigung. Also weniger, dafür besser spielen.

Erfahrungsgemäß legen die untern und mittleren Volkskreise ein ebensogroßes Interesse für das Theater an den Tag, wie die obern Zehntausend. Bei Volks= vorstellungen ist das Theater immer gut besett, oft gedrängt voll bis unter die Dachsparren. Direktor und Publikum kommen da in gleicher Weise auf ihre Rechnung. Das ist eine Interessen-Harmonie, die an den sogenannten literarischen Abenden nur selten zu finden mar. Eine Erklärung hiefür ist darin zu suchen, daß der große Teil unserer Haute-volée dem Theater mit einer Sartnäcigkeit ferne bleibt, die einer bessern Sache würdig wäre. Es herrscht dort vielfach die Meinung por — bis zu einem gewissen Grade ist es auch nur Einbildung — daß der gute Geschmad durch eine kleine Buhne verborben werden fonnte. Wenn es nun einer Direktion gelänge, diese Meinungen und Vorurteile zu beseitigen, so murbe das ein großer Erfolg für unser ganzes Theaterleben bedeuten. Es ware ein schlechtes Zeugnis für den Bildungsgrad dieser oberen Klassen, wenn sie das Gute nicht erkennen murden, wo es sich bietet. Ein Beispiel sind unsere Abonnements= konzerte. Wir wollen nicht boshaft sein: sonst müßten wir verraten, daß der stets rege Besuch dieser Konzerte nicht aus= schlieklich einem tatsächlichen Kunstsinn und Kunstverständnis zuzuschreiben, sondern beim einen oder andern nur Modesache ist. Das schadet nun aber diesem einen oder andern ebensowenig wie der Kunst als solcher.

Die Reform des Theaterbetriebes hätte sich demnach hauptsächlich nach zwei Ge= sichtspunkten zu bewegen: Erstens sollte sie durch eine Bermehrung der billi= gen Bolksvorstellungen dem min= der Bemittelten entgegenkommen; zweitens sollte sie für die obern Kreise sorgen durch Beranstaltung besonderer, wirklich gediege= ner, künstlerisch herausgearbeiteter Abon = nements = Borstellungen. Besserbemittelte wird gerne einen erhöhten Preis zahlen, wenn er die Gewißheit er= langt hat, daß er dafür auch etwas Gutes ju hören und ju sehen bekommt. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nur das Teure gut oder das Gute immer teuer ist. Diesen Abonnementsvorstellungen könnten (ähnlich wie den Abonnements= konzerten) durch die Toiletten ein be= sonderes Gepräge, die Stimmung von Soireen, verliehen werden. Es gibt bei uns ja sonst nur wenige öffentliche Ge= legenheiten zur Toilettenentfaltung, die in einer Stidereistadt wie St. Gallen wohl ebenso reich und dankbar sein müßte wie andernorts. Und schließlich passen Toiletten und Theater auch ganz gut zusammen!

Das sind Zukunftsträume; aber keine, die sich nicht erfüllen ließen!

Noch ein Wort über die Presse. Unsere Theaterkritik leidet vielsach an dem übel, daß sie sich aus allerlei Rücksichten nicht frei und offen aussprechen darf. Man dürfe der Direktion ihre saure Arbeit nicht noch mehr verbittern, wird oft gesagt. Wir sind der Meinung, daß ein ernstes Schaffen der Theaterleitung durch eine ernste Kritik nur gefordert und unterstütt wird. Rücksichtslos anerkennen und rück= sichtslos aberkennen, das sollte das Leit= wort für eine ehrliche Kritik sein. Biel= leicht wird es in dieser Beziehung besser. wenn sich die Theaterrezensenten untereinander einmal mehr verstehen, wenn sie Fühlung miteinander nehmen und in fritischen Theaterzeiten sich gegenseitig aussprechen. So würde die Kritik, Theater und Bublikum nur gewinnen.

Carl Brüschweiler.

Berner Theater. Apollotheater. Auch in der Sommersaison bemüht sich Direktor Fischer in seinem kleinen Theater dem Publikum interessante Erscheinungen der dramatischen Literatur vorzuführen. So fanden Aufführungen von "Lady Windermeres Fächer" von Oskar Wilde, "Sodoms Ende" und "Sturmgeselle Sokrates" von Sudermann und "Der Probefandidat" von Max Dreyer statt. Alle diese Vorstellungen bewiesen, daß das Apollotheater über eine Reihe guter Kräfte versügt. Es wird mit einem Eifer und einer Liebe zur Sache gespielt, die dem Zuschauer über manche Unvollfommensheiten hinweghelsen, die eine kleine ohne Subvention arbeitende Bühne wohl kaum vermeiden kann. Es wäre zu wünschen, daß das Publikum durch regeren Besuch der literarischen Abende der Direktion ihre schwere Aufgabe erleichtern und ihr damit auch die verdiente Anerkennung für ihre Anstrengungen aussprechen würde.

Für die nächste Zeit sind vorgesehen: "Die Laune des Verliebten" von Goethe, "Der zerbrochene Krug" von Kleist, "Der Gott der Rache" von Schalom Asch, "Die rote Robe" von Brieux und ein moberner Autorenabend mit den Einaktern: "Arme kleine Frau" von Hans Müller, "Der Eindringling" von Maurice Maeterslinck und "Der Dieb" von Octave Mirbeau.

L. E.

Literaturund Kunst des Auslandes

† Auno Fischer. Die deutsche Wissenschaft steht an der Bahre eines ihrer Größten: am 5. Juli ist Runo Fischer in Beidelberg gestorben. Was er als Mensch bedeutete, tann nur der ermeffen, der felbst zu seinen Füßen gesessen und seinen stets frei gehaltenen Vorlesungen gelauscht hat. Die Uni= versität Jena, deren Dozent er von 1856 bis 1872 war, hatte eine solche Begeiste= rung seit den Tagen Schellings nicht mehr gesehen. Und jeder, der nach Seidelberg kam, gedachte beim Anblick der Universität ihres großen Lehrers und ging dann wohl leise-sehnsüchtig an seinem Sause vorbei, hoffend, den wundervollen Kopf des Greises am Fenster zu seben.

Das Geburtsjahr Runo Fischers war ein gutes Vorzeichen: 100 Jahre nach Kant, 1824, betrat er unsern Planeten. Er stubierte Philosophie, Theologie und Philoslogie und Philoslogie und habilitierte sich 1850 in Heidelberg. 1852 wurde ihm wegen seiner pantheistischen Ideen das Halten von Borslesungen verboten. Erst die Universität Jena nahm ihn 1856 wieder auf und hier blieb er die 1872, die zu dem Jahre, da er wieder in sein geliebtes Heidelberg zurückgerusen wurde, das er freilich noch mehr geliebt hätte, wenn es dem "Bierpoeten" Scheffel nicht ein Denkmal gesetzt hätte. Jetzt ist er in der Neckarstadt gestorben.

Der Philosoph ist es, dessen wir gedenken. Was er als Literarhistoriker geleistet hat, vor allem sein vierbändiges Werk über den "Faust", ist heute schon